

Zitation:

Biskamp, Floris: Das Reden über das Reden über den Islam. Kritische Forschung im Double-Bind von 'Islamophobiekritik' und 'Islamkritik'. In: Opferberatung des RAA Sachsen e.V. (Hrsg.): Tödliche Realitäten. Der rassistische Mord an Marwa El-Sherbini. Hoyerswerda, 2011, S. 136-148.

## Das Reden über das Reden über den Islam.

Kritische Forschung im Double-Bind von ‚Islamophobiekritik‘ und ‚Islamkritik‘

Floris Biskamp

Kaum etwas spaltet die öffentliche Diskussion in Deutschland dieser Tage tiefer als das Reden über das Reden über den Islam – insbesondere dann, wenn jemand etwas Negatives zu sagen hat. Eine Forschung, die einen kritischen Anspruch verfolgt, steht vor einem besonderen Problem, wenn sie sich hierzu verhalten will. Weil ihr Ziel die menschliche Emanzipation ist, liegt ihre vornehmliche Aufgabe in der Kritik von Unterdrückung und Ausschlüssen sowie allen Gesinnungen, die sie legitimieren oder aufrechterhalten. In heutigen Islamdebatten führt dies zu Problemen, weil es solche Autoritarismen einerseits im Islam, andererseits aber auch gegen den Islam gibt. Im ersten Abschnitt des folgenden Beitrages stelle ich dar, wie dies die kritische Forschung in eine Double-Bind-Situation bringt. Im zweiten Teil zeige ich auf, wie einige Autor\_innen dieser Situation nicht gerecht werden, weil sie Ressentiments gegen den Islam auf eine Weise thematisieren, die jegliche Kritik an autoritären Strömungen im Islam verunmöglicht. Abschließend skizziere ich eine Herangehensweise an die doppelte Herausforderung, durch die sich derartiges vermeiden ließe.

### Die Debatte um ‚Islamkritik‘ und ‚Islamophobie‘

Die öffentlichen Debatten über den Islam werden von zwei Lagern dominiert, die so lautstark auftreten, dass sie die Zwischenpositionen übertönen. Für die eine Seite ist jede negative Aussage über Muslim\_innen, den Islam oder etwas Islamisches ein Zeichen von ‚Islamophobie‘, der Begriff ‚Islamkritik‘ dagegen nur eine Beschönigung dieses allgegenwärtigen Vorurteils. Für die andere Seite ist es genau umgekehrt: Negative Aussagen über den Islam sind für sie Teil einer nicht nur legitimen, sondern notwendigen ‚Islamkritik‘, der Begriff ‚Islamophobie‘ nur eine Abwehrstrategie, um diese zu delegitimieren und den Islam zu verteidigen.

Entsprechend scharf ist der Ton, in dem der Streit, etwa im Feuilleton, ausgetragen wird. Hier gelten die ‚Islamkritiker\_innen‘ den ‚Islamophobiekritiker\_innen‘ als westliche „Hassprediger“,<sup>1</sup> als Anhänger\_innen eines „Aufklärungs-Fundamentalismus“,<sup>2</sup> als säkulare „heilige[...] Krieger“,<sup>3</sup> die den islamistischen in nichts nachstehen oder als Vertreter\_innen eines „liberale[n] Rassismus“,<sup>4</sup> „der sich seiner selbst nicht bewusst ist“<sup>5</sup> und in einer Linie mit den Verbrechen des Kolonialismus oder gar des

1 Steinfeld, Thomas: Unsere Hassprediger. In: Süddeutsche Zeitung vom 14. Januar 2010. Im Internet unter <http://www.sueddeutsche.de/politik/846/500117/text/>.

Alle URLs wurden zuletzt geprüft am 14. Dezember 2010.

2 Assheuer, Thomas: Hochmut der Vernunft. In: Die Zeit vom 17. Dezember 2009. Im Internet unter <http://www.zeit.de/2009/52/Minarette>.

3 Seidl, Claudius: Unsere heiligen Krieger. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10. Januar 2010. Im Internet unter <http://www.faz.net/-00mfjg>.

4 Emcke, Carolin: Liberaler Rassismus. Die Gegner des Islams tun so, als würden sie Aufklärung und Moderne verteidigen. In Wahrheit predigen sie den Fremdenhass. In: Die Zeit vom 26. Februar 2010. Im Internet unter <http://www.zeit.de/2010/09/Rassismus>.

5 Seidl: Unsere heiligen Krieger.

Nationalsozialismus gesehen werden sollte.<sup>6</sup> Im Gegenzug bezeichnen die so Gescholtenen ihre Gegner\_innen als „Platzhirsche“<sup>7</sup> oder „weich gespült[e]“ „Fundis“, die „in sämtlichen Feuilletons auf die Rente warten“,<sup>8</sup> bezichtigen sie des „Appeasement“,<sup>9</sup> der „akademischen Wichtigtuerei“<sup>10</sup> oder gleich der „Ahnungslosigkeit“.<sup>11</sup>

Dabei haben – nicht im Gebrauch der Schimpfwörter, aber in der Sache – beide Seiten Recht und Unrecht zugleich. Tatsächlich gibt es in Deutschland seit einigen Jahren ein Ressentiment gegen den Islam als Islam, gegen Muslim\_innen als Muslim\_innen. Dieses ist den nach wie vor auf konstant hohem Niveau anzutreffenden rassistischen und xenophoben Ressentiments zwar verwandt, lässt sich aber nicht einfach in ihnen auflösen.<sup>12</sup> Wenn Brandanschläge auf Moscheen verübt werden,<sup>13</sup> wenn muslimische Friedhöfe geschändet werden, wenn auf Homepages wie *Politically Incorrect* oder *Die Grüne Pest* Hetze betrieben wird,<sup>14</sup> wenn eine Muslima erst als „Terroristin“ sowie „Islamistin“ angepöbelt und dann im Gerichtssaal ermordet wird, ist der Islam nicht zufällig als etwas Fremdes, sondern als Islam Objekt von Hass und Gewalt. Auf einer theoretischen Ebene lässt sich darüber streiten, ob sich rassistische und xenophobe Bedürfnisse dabei einfach ein neues Ventil, ein neues Objekt gesucht haben oder ob qualitativ andere Projektionen am Werk sind.<sup>15</sup> So oder so hat der Islam als Hassobjekt einen Stellenwert bekommen, dass dieses Ressentiment einer spezifischen Thematisierung bedarf. Es einfach zu ignorieren oder gar als ‚Islamkritik‘ zu rationalisieren, ist mindestens fahrlässig, wenn nicht direkte Komplizenschaft. Andererseits gibt es aber am Islam tatsächlich einiges zu kritisieren. Vieles von dem, was Muslim\_innen aus ihrem islamischen Selbstverständnis heraus glauben und tun, ist für eine demokratische und säkulare Gesellschaft problematisch und für die Freiheit des Individuums gefährlich. Dies betrifft nicht nur die in der Tat zahlenmäßig kaum ins Gewicht fallende Minderheit organisierter djihadistischer Terrorist\_innen. Die zum guten Ton zählende Trennung von einer kleinen, extremistischen, den Islam ‚missbrauchenden‘ Gruppe und dem friedlichen, ergo unproblematischen Gros der Muslim\_innen ist gut gemeint, verfehlt aber die Sache. So wie der Rechtsextremismus

6 Vgl. Rommelspacher, Birgit: Ungebrochene Selbstidealisation. In: taz vom 18. Januar 2010. Im Internet unter <http://www.taz.de/1/debatte/theorie/artikel/1/ungebrochene-selbstidealisation/>.

7 Kelek, Necla: Ihr habt mit Hass gekocht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 22. Januar 2010. Im Internet unter <http://www.faz.net/-00mrv1>.

8 Chervel, Thierry: Das Behagen an der Unkultur. Im Internet unter [http://www.perlentaucher.de/blog/75\\_das\\_behagen\\_an\\_der\\_unkultur](http://www.perlentaucher.de/blog/75_das_behagen_an_der_unkultur).

9 Weinthal, Benjamin: German Cultural Appeasement. In: The Wall Street Journal vom 8. Februar 2010. Im Internet unter <http://online.wsj.com/article/SB10001424052748703630404575052881760519078.html>.

10 Broder, Henryk: Sind Muslime die Juden von heute? In: Die Welt vom 13. Januar 2010. Im Internet unter <http://www.welt.de/die-welt/debatte/article5828140/Sind-Muslime-die-Juden-von-heute.html>.

11 Ebd.

12 Einige Autor\_innen vertreten die These, das, was als ‚Islamophobie‘ bezeichnet werde, sei schlicht Xenophobie oder Rassismus, denen eben auch Muslime zum Opfer fielen. Vgl. Blees, Klaus: Über Moslems nur Gutes. In: Konkret 10/2007, S. 24f. Karakasoglu, Yasemin/Luchtenberg, Sigrid: Islamophobia in German Educational Settings: actions and reactions. In: van Driel, Barry (Hrsg.): Confronting Islamophobia in Educational Practice, Staffordshire/UK 2004, S. 35-52, hier S. 35. Malik, Kenan: The Islamophobia Myth. Zuerst veröffentlicht in: Prospect vom Februar 2005. Im Internet unter [http://www.kenanmalik.com/essays/prospect\\_islamophobia.html](http://www.kenanmalik.com/essays/prospect_islamophobia.html).

13 Zuletzt gab es in Berlin eine Serie von Anschlägen. Vgl. Heine, Hannes: Mindestens sechster Brandanschlag auf eine Moschee. In: Der Tagesspiegel vom 9. Dezember 2010. Im Internet unter <http://www.tagesspiegel.de/berlin/polizei-justiz/mindestens-sechster-brandanschlag-auf-moschee/3595634.html>.

14 Vgl. Shooman, Yasemin: Islamfeindschaft im World Wide Web. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Band 17, Berlin 2008, S. 45-68. Biskamp, Floris: cyber-report: Politically Incorrect. In: CEE IEH 166/2009. Im Internet unter <http://www.conne-island.de/nf/166/18.html>.

15 Vgl. dazu auch Biskamp, Floris: Why Theory? Zum falschen Bewusstsein im und über den Islam. In CEE IEH 179/2010. Im Internet unter <http://www.conne-island.de/nf/179/21.html> sowie Biskamp, Floris: Islam, Du Opfer! In: Phase2. Nr. 34/2009. Im Internet unter <http://phase2.nadir.org/rechts.php?artikel=755>.

nicht als Problem einer Randgruppe abgetan werden darf, weil er als Extremismus der Mitte eng mit autoritären und regressiven Bedürfnissen breiterer gesellschaftlicher Schichten in Verbindung steht, ist auch der Islamismus zu begreifen: als extreme und manifeste Ausprägung von unter Muslim\_innen latent verbreiteten autoritären Gesinnungen, als der Extremismus der muslimischen Mitte. Beispielsweise zeigte eine 2007 veröffentlichte Studie von Katrin Brettfeld und Peter Wetzels, dass unter muslimischen Schüler\_innen in Deutschland 42,6% einer fundamentalen Auslegung des Islam folgen. 21,4% von ihnen hielten Gewalt zur Verbreitung und Durchsetzung des Islam für gerechtfertigt, 24,0% befürworteten körperliche Gewalt gegen Ungläubige, wenn es der islamischen Gemeinschaft diene. 46,7% der muslimischen Bevölkerung hielten die Befolgung religiöser Gebote für wichtiger als die Demokratie.<sup>16</sup> Diese Einstellungen müssen ebenso problematisiert werden wie Antisemitismus, Rassismus oder Geschichtsrevisionismus in anderen Teilen der Gesellschaft. Einige derer, die sich selbst als ‚Islamkritiker\_innen‘ verstehen, tun dies. Das ist – allen dabei möglicherweise eine Rolle spielenden Übertreibungen und Selbstinszenierungen zum Trotz – dankenswert. Man kann ihnen vorwerfen, nicht genug Distanz zu ressentimentgeladenen Islamfeinden zu wahren, deren Hetze zu verharmlosen und zu fördern,<sup>17</sup> sie aber mit ihnen in einen Topf mit dem Label ‚Islamphobie‘ zu werfen, geht fehl.<sup>18</sup>

Der autoritäre Hass gegen den Islam einerseits und die autoritären Gesinnungen im Islam andererseits bringen die kritische Forschung in eine Double-Bind-Situation: Die Kritik des einen darf nicht im Verbot der Kritik des anderen enden, selbiges geschieht aber all zu oft. Das dadurch entstehende Spannungsverhältnis prägte die wissenschaftliche Forschung zum Ressentiment gegen den Islam von Beginn an.<sup>19</sup>

Schon die Wahl der Begriffe ist umstritten: Die nach wie vor am weitesten verbreitete Bezeichnung ist ‚Islamphobie‘, daneben finden sich die Termini ‚Islamfeindlichkeit‘, ‚Islamfeindschaft‘, ‚antimuslimischer Rassismus‘ sowie – aufgrund seiner semantischen Implikationen besonders unglücklich – ‚Antiislamismus‘. Manchmal werden diese Worte ohne jede Abgrenzung verwendet,<sup>20</sup> manchmal wird um sie gestritten. Eine inhaltliche Debatte gab es dabei nur um den Begriff der

16 Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter: Kurzdarstellung der Ergebnisse des Forschungsvorhabens: Muslime in Deutschland: Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt, Berlin 2007. Im Internet unter <http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139730/publicationFile/14973/Muslime%20in%20Deutschland%20Kurzdarstellung.pdf>.

17 So unterstützte Necla Kelek mit Nachdruck Thilo Sarrazin, einzig von seinen Biologismen distanzierte sie sich halbherzig. Vgl. Kelek, Necla: „Nicht Sarrazin, sondern die Diskussion spaltet das Land“. Interview von Monika Maron. In: Die Welt vom 2. September 2010. Im Internet unter <http://www.welt.de/die-welt/debatte/article9339650/Nicht-Sarrazin-sondern-die-Diskussion-spaltet-das-Land.html>.

18 Dies tun beispielsweise Kai Sokolowsky, Angelika Königseder oder Wolfgang Benz, indem sie den Begriff ‚Islamkritik‘ nur als einen Euphemismus für ‚Islamphobie‘ verstehen, beziehungsweise beide Wörter synonym verwenden. Vgl. u.a. Benz, Wolfgang: Der Hass kommt aus der Mitte der Gesellschaft. Interview von Nissrine Messaoudi. In: Neues Deutschland vom 11. Dezember 2010. Im Internet unter <http://www.neues-deutschland.de/artikel/186218.der-hass-kommt-aus-der-mitte-der-gesellschaft.html>.

19 Schon dessen erste Thematisierung innerhalb des Projektes Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit im Jahr 2003 war kontrovers; dem empirischen, auf die quantitative Messung von ‚Islamphobie‘ zielenden Aufsatz von Jürgen Leibold und Steffen Kühnel wurde ein problematisierender von Eberhard Seidel zur Seite gestellt. Dieser vertrat die These, dass der Terminus weniger ein reales Feindbild beschreibe als vielmehr einen Kampfbegriff darstelle, der notwendige Kritik an autoritären Strömungen und Gruppierungen im Islam hintertreibe. Vgl. Leibold, Jürgen/Kühnel, Steffen: Islamophobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 2. Frankfurt/M. 2003, S. 100-119 und Seidel, Eberhard: Die schwierige Balance zwischen Islamkritik und Islamphobie. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Deutsche Zustände, Folge 2. Frankfurt/M. 2003, S. 261-279.

20 Vgl. z.B. Sokolowsky, Kai: Feindbild Moslem. Berlin 2009.

„Islamophobie“.<sup>21</sup> Er wird aus zwei Richtungen kritisiert: Die Einen führen an, schon das Wort beinhalte eine falsche Generalisierung und sei lediglich dazu zu gebrauchen, jegliche Kritik am Islam als Vorurteil zu diffamieren und als Phobie zu pathologisieren. Daher handele es sich um einen Kampfbegriff des politischen Islam.<sup>22</sup> Die Anderen halten das Wort dagegen für verharmlosend, da es ein gesellschaftlich verbreitetes Vorurteil als individuelle psychische Erkrankung erscheinen lasse. Weiterhin, so Iman Attia, impliziere dieser Begriff, die Ursache des Problems sei wirklich eine kulturelle Differenz zwischen Islam und Westen, die Angst auslöse. Eine solche Vorstellung sei jedoch selbst Teil des Problems, des kulturrassistischen Denkens. Stattdessen plädiert sie für den Begriff ‚antimuslimischer Rassismus‘, der zuletzt auch an Popularität gewann.<sup>23</sup> Sabine Schiffer verteidigt den Begriff ‚Islamophobie‘, mit dem eher pragmatischen Argument, dass nun einmal alle Begriffe ihre Probleme hätten, dieser aber der international etablierte sei, was sich ohnehin nicht ändern ließe.<sup>24</sup> Sowohl die Kritiken des Begriffs als auch die Antikritik von Schiffer haben etwas für sich, doch lenkt der Streit um die Wortwahl von der zentralen Frage, welches Reden über den Islam problematisch ist und welches nicht, ab.<sup>25</sup>

Weil die genannten Termini so sehr mit Polemik überfrachtet sind und teilweise theoretische Vorentscheidungen implizieren,<sup>26</sup> vermeide ich sie allesamt. Soweit ich mich nicht auf die Positionen anderer Autor\_innen beziehe, spreche ich im Folgenden von antiislamischem Ressentiment. Auch der Terminus ‚Islamkritik‘ scheint unbrauchbar, weil er von den ressentimentgeladenen Islamfeinden als Selbstbezeichnung besetzt ist.<sup>27</sup>

Im Folgenden stelle ich zunächst die Probleme dar, die aus falschen, reduktionistischen und generalisierenden Definitionen entstehen und immer wieder auftauchen, wenn dieses Ressentiment kritisiert wird. Anschließend mache ich einen Vorschlag, wie eine Thematisierung auszusehen hätte, die diese Probleme reflektiert.

---

21 Die Begriffe der ‚Islamfeindlichkeit‘ und ‚Islamfeindschaft‘ werden zwar verwendet, aber nicht begründet gegen die anderen abgegrenzt. Vgl. z.B. Steiners, Thorsten Gerald: Einleitung. In: Ders.: Islamfeindlichkeit. Wenn die Grenzen der Kritik verschwimmen, Wiesbaden 2009, S. 9-15.

22 Vgl. z.B.: Malik: The Islamophobia Myth. Vgl. Seidel: Die schwierige Balance. Frischberg, Manuel: Das Konzept ‚Islamophobie‘ als Abwehr westlicher Zumutungen. Zur Genese eines Kampfbegriffes. In: Grigat, Stephan: Feindaufklärung und Reeducation. Kritische Theorie gegen Postnazismus und Islamismus. Freiburg 2006, S. 155-172.

23 Vgl. Attia, Iman: Die ‚westliche Kultur‘ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus, Bielefeld 2009, S. 42-48. Der Begriff des ‚antimuslimischen Rassismus‘ wird auch von anderen Forscher\_innen aufgenommen. Vgl. z.B. Eickhof, Ilka: Antimuslimischer Rassismus in Deutschland. Theoretische Überlegungen. Berlin 2010.

24 Vgl. Schiffer, Sabine: Islamophobie als Kampfbegriff. Im Internet unter <http://www.kismetonline.at/meldungen/1/580/islamophobie-als-kampfbegriff/>.

25 Auch darauf verweist Schiffer (vgl. ebd.). Doch wie ich im Folgenden zeige, ist gerade ihre eigene Kritik des antiislamischen Ressentiments inhaltlich problematisch.

26 Wer ‚antimuslimischer Rassismus‘ sagt, hat schon beschlossen, dass es sich beim Ressentiment gegen den Islam um einen (Kultur-)Rassismus handelt.

27 Dies soll nicht den Umkehrschluss implizieren, dass alle, die den Begriff für sich nutzen, von Ressentiments getrieben sind.

## Probleme bei der Thematisierung antiislamischer Ressentiments

Über den Islam nur Gutes!?

Das Hauptproblem bei der Thematisierung antiislamischer Ressentiments besteht – ganz gleich, ob das Label ‚Islamophobie‘, ‚Islamfeindlichkeit‘ oder ‚antimuslimischer Rassismus‘ benutzt wird – darin, dass Kritik abgewehrt und delegitimiert wird. Der Kampf gegen ‚Islamophobie‘ wird oft zu einer Forderung nach Islamophilie. Dies ist am auffälligsten, wenn islamische Verbände ihre Kritiker\_innen als ‚islamophob‘ angreifen,<sup>28</sup> aber auch die akademische und publizistische Thematisierung des Ressentiments verfällt oft in dasselbe Muster. Das lässt sich schon an der ersten kritisch gemeinten, und auch in der aktuellen Forschungsliteratur noch affirmativ zitierten, Begriffsbestimmung aufzeigen, die 1997 vom britischen Runnymede Trust vorgelegt wurde.<sup>29</sup> Hier werden in Form einer Tabelle ‚islamophobe‘ „Closed views of Islam“ von „Open views of Islam“ abgegrenzt. Dabei mischt sich eine berechtigte Kritik an antiislamischen Ressentiments mit Elementen, die jede kritische Auseinandersetzung mit dem Islam untergraben. „Open“ heißt hier eben nicht ergebnisoffen, sondern positiv verklärend. So soll man den Islam – von diesem wird immer generalisierend und in abstracto gesprochen – per se als „diverse and progressive“ betrachten. Dass er „diverse“ ist, kann kaum bezweifelt werden, schließlich zählt der säkulare Demokrat Bassam Tibi ebenso dazu wie der totalitäre Massenmörder Osama bin Laden, der Gotteslästerer Salman Rushdie ebenso wie der zum Mord an ihm aufrufende Ruholla Khomeini. Doch wie kann man etwas derartig Vielfältiges insgesamt als „progressive“, wie als „actual or potential partner“ betrachten? Damit nicht genug: Zusätzlich soll man den Islam als „distinctively different, but not deficient“ verstehen. Das ‚unverkennbar andere‘ darf keine Defizite haben. Wer zu genau hinsieht und doch welche entdeckt, ist ‚islamophob‘. Klaus Blees brachte die dabei implizierte Forderung auf den Punkt: „Über Moslems nur Gutes!“<sup>30</sup> Dass dies effektiv ein Kritikverbot bedeutet, liegt auf Hand.

Apologetik des orthodoxen Islam

Besonders fatal ist dieses Kritikverbot, wenn ausgerechnet der orthodoxe Islam als der eigentliche festgeschrieben und verteidigt wird. Dass eben dies bei der ‚Islamophobiekritikerin‘ Sabine Schiffer zutrifft, wird klar, wenn man sich ihre Aussagen im Detail anschaut.

Einige von Muslim\_innen vorgenommene Handlungen hält auch sie für problematisch, doch spaltet sie diese sofort vom ‚eigentlichen‘ Islam ab. So verfährt sie zum einen mit den Traditionen des Volksislam, also jenen Formen islamischer Religiosität, die weniger auf den Schriften und ihrer Auslegung als auf regionalen Traditionen basieren. Schiffer weiß in diesem Kontext ausgeübte

28 Am Beispiel der Berliner Milli Görüs-Gemeinde zeigt dies Claudia Dantschke auf. Vgl. Dantschke, Claudia: Freiheit geistig-politischer Auseinandersetzung. Islamistischer Druck auf zivilgesellschaftliche Akteure. In: Bundesministerium des Innern (Hrsg.): Islamismus. Texte zur Innern Sicherheit, Berlin 2007, S. 118-152. Vgl. Seidel: Die schwierige Balance.

29 Runnymede Trust: Islamophobia: a challenge for us all. 1997. Im Internet unter <http://www.runnymedetrust.org/uploads/publications/pdfs/islamophobia.pdf>. Alle folgenden Zitate in diesem Absatz stammen aus diesem Dokument.

30 Blees: Über Moslems nur Gutes.

Praktiken wie weibliche Genitalverstümmelung, Ehrenmorde und Zwangsheirat zu verurteilen; sie gesteht sogar zu, dass „[a]lles was unsere renommierten Kronzeuginnen, wie Ates oder Kelek, berichten [...] wahr“<sup>31</sup> sei. Doch bestreitet sie einen Kausalzusammenhang zum Islam.<sup>32</sup> Ob die Täter\_innen der Ansicht sind, im Geiste des Islam zu handeln und darin von Hodschas und Imamen unterstützt werden, interessiert Schiffer nicht. Wenn Muslim\_innen einer Auslegung ihrer Religion folgen, die nicht ins Islambild der ‚Islamophobiekritikerin‘ passt, erklärt sie deren Handlungen für unislamisch. Behaupten Beobachter\_innen einen Zusammenhang, ist dies für Schiffer ein Anzeichen des ‚Feindbildes Islam‘.

Zum anderen spaltet sie auch den djihadistischen Islamismus systematisch vom Islam ab. Wiederum werden die Beobachter\_innen aufgefordert, differenzierter zu beurteilen, was islamisch ist, als es die entsprechenden Muslim\_innen tun. So nutzen, dies bestreitet Schiffer nicht, Djihadist\_innen die Worte ‚Allahu Akbar‘ als bevorzugten Schlachtruf. Doch dürften westliche Medien dies nicht schreiben, denn „[d]en Gebetsruf ‚Allahu Akbar‘ als ‚Schlachtruf‘ zu bezeichnen entspricht einer Beleidigung“.<sup>33</sup> Um Muslim\_innen nicht zu beleidigen, darf der Djihadismus ihr zufolge nicht so beschrieben werden, wie er auftritt und sich versteht, nämlich als eine Form des Islam.<sup>34</sup>

Als wahrhaftigen Islam hat sich Schiffer zuvorderst den orthodoxen ausgesucht, die Form also, die ein über die Jahrhunderte relativ stabiles, auf Koran, Sunna und den Urteilen von Rechtsgelehrten basierendes Regelwerk etabliert hat und dessen strikte Einhaltung fordert. Schiffer fühlt sich auch dann dazu berufen, die konservativsten Formen der Scharia, zu verteidigen, wenn sie in direktem Widerspruch zu Freiheit und Gleichheit stehen. So fordert sie dazu auf, die in einigen islamischen Ländern immer noch angewendeten Hadd-Strafen (Körperstrafen) nicht zu scharf zu verurteilen. Sie schreibt: „Betrachtet man jedoch die Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein solches Urteil [Handabhacken für Diebstahl, F.B.] vollstreckbar wird, fällt die Einschätzung der Gesetzgebung differenzierter aus: so darf es keinen Hunger und keine Krise geben.“<sup>35</sup> Wenn, so das implizite Argument, satten Dieben außerhalb von Krisen die Hand abgehackt wird, ist dies nur halb so schlimm. Auch die Ungleichberechtigung der Geschlechter ist da, wo Zivil- und Familienrecht schariatisch verfasst sind, unzweideutig festgeschrieben. Bekannte Beispiele sind das Erbrecht, in dem Frauen die Hälfte von dem erhalten, was Männern zusteht, und das Eherecht, in dem Männer sich fast nach Lust und Laune, Frauen dagegen kaum scheiden lassen können. Auch diese Regelungen verteidigt Schiffer, indem sie meint, „dass die Verbesserung des Scheidungsrechtsstatus der Frau nicht bedeutet, dass Frauen ihre Priorität aufgeben, eine Ehe zu erhalten“.<sup>36</sup> Das implizite Argument lautet: Eigentlich wollen die (muslimischen) Frauen ohnehin ihre Familie erhalten,

31 Schiffer, Sabine: Von Kronzeugen und Halbwahrheiten. Im Internet unter: [http://de.qantara.de/webcom/show\\_article.php/\\_c-469/\\_nr-501/i.html](http://de.qantara.de/webcom/show_article.php/_c-469/_nr-501/i.html). Zeichensetzung im Original.

32 Vgl. ebd.

33 Schiffer: Die Darstellung des Islam, S. 114.

34 In Schiffers verschlungenen Worten ist die Aufgabe von Journalist\_innen „die Erscheinungen differenziert zu betrachten [...] – nämlich differenzierter als die genannten Akteure teilweise selbst – und ebenso differenziert, mit einem Blick auf die potentielle Wirkung, wiederzugeben“ (ebd., Hervorh. i.O.).

35 Ebd., S. 43.

36 Ebd.

warum sie also mit einem gleichen Recht auf Scheidung belasten? Zu viel Gleichberechtigung und Subjektstatus für Frauen scheinen Schiffer ohnehin nicht geheuer zu sein. So wünscht sie sich eine „interkulturell befruchtende Diskussion um die Rollen der Geschlechter in der Gesellschaft,“ in der die westliche Welt noch einiges von der islamischen lernen könne. Schließlich müsse, da scheint Schiffer einer Meinung mit Kristina Köhler und Eva Herman, „der hiesige Feminismus [...] erkennen, dass er die männliche Rolle als Norm anerkannt hat und lediglich danach trachtet, die weiblichen Lebensentwürfe daran auszurichten.“<sup>37</sup>

Die antiemanzipatorischen Praktiken des traditionellen Volksislam und die Gewalt des Djihadismus werden als problematisch, aber unislamisch abgespalten, die menschenfeindlichen Regelungen des orthodoxen Islam explizit gegen Kritik in Schutz genommen. Somit bezieht Schiffer faktisch eine orthodoxe Position.<sup>38</sup> Dazu passt auch,<sup>39</sup> dass sie das islamistische Regime im Iran gegen Kritik verteidigt,<sup>40</sup> von seinem staatlichen Radiosender IRIB immer wieder wohlwollend zitiert wird<sup>41</sup> und ihm mehrfach Interviews gab.<sup>42</sup>

Attacken auf liberale Muslim\_innen im Namen des Kampfes gegen ‚Islamophobie‘

Mit der Verteidigung der Orthodoxie geht zugleich ein Angriff auf liberale und säkulare Muslim\_innen einher, die Probleme im Islam als islamische Probleme thematisieren. Vorhersehbar ist wiederum, dass dies von Seiten des politischen Islam selbst geschieht. Verstörend wird es, wenn auch nichtreligiös argumentierende ‚Islamophobiekritiker\_innen‘ in die Diffamierung säkularer Muslim\_innen einstimmen.

Ein solches Beispiel findet sich wieder bei Sabine Schiffer. Sie bezeichnet die prominente marokkanische Feministin Fatima Mernissi als Vertreterin einer „antiislamische[n] Frauenrechtsbewegung“,<sup>43</sup> die im Westen unverdient viel Aufmerksamkeit erhalte. Über die Gründe, aus denen Schiffer Mernissi, die sich selbst als Muslima versteht und ihren Kampf für die Gleichberechtigung der Geschlechter ebenfalls islamisch begründet,<sup>44</sup> nun als antiislamisch bezeichnet, kann man nur spekulieren. Weil sie kein Kopftuch trägt? Weil sie das Patriarchat kritisiert? Weil sie im Westen gelesen wird? Weil sie den Koran konsequenter historisch-kritisch liest, als es Schiffer passt? Weil sie in Opposition zur Orthodoxie steht?

37 Ebd., S. 85.

38 Dies gilt trotz der gelegentlichen lobenden Erwähnung historisch-kritischer Lesarten des Koran. Vgl. Ebd. S. 43.

39 Es passt so weit, wie man den Iran und seinen Klerus als konservativ-orthodox betrachtet. Dass auch die Islamische Republik viele der von Schiffer als unislamisch betrachteten ‚Missverständnisse‘ unterstützt, ist der ‚Islamophobiekritikerin‘ entgangen.

40 Schiffer, Sabine: Was nicht passt, wird unterschlagen. 2009. Im Internet unter <http://www.nrhz.de/flyer/beitrag.php?id=13422>.

41 Vgl. z. B. IRIB: German anti-Muslim campaign could turn violent. 2010. Im Internet unter <http://english.irib.ir/analysis/articles/item/66956-german-anti-muslim-campaign-could-turn-violent>.

42 Vgl. z. B. Schiffer, Sabine: Interview mit Frau Dr. Schiffer. Interview von Seyyed-Hedayatollah Shahrokny. 2010. Im Internet unter <http://german.irib.ir/analysen/interviews/item/116958-interview-mit-frau-dr-sabine-schiffer>.

43 Schiffer, Sabine: Die Darstellung des Islams. in der Presse. Sprache, Bilder, Suggestionen - eine Auswahl an Techniken und Beispielen. Würzburg 2005, S. 139.

44 Vgl. Mernissi, Fatima : The Veil and the Male Elite: A Feminist Interpretation of Islam. New York 1991.

Ähnlich verfährt auch der publizistische ‚Islamophiekritiker‘ Kai Sokolowsky. In seinem Verriss der ARD-Serie *Entweder Broder*, die zeigt, wie Henryk M. Broder und Hamed Abdel-Samad auf *Deutschlandsafari* gehen, wirft er der Sendung von Langeweile bis Geschmacklosigkeit so manches vor. Doch scheint ihm das nicht zu reichen. So behauptet er weiterhin, Abdel-Samad habe „mit dem Islam [...] lange nichts mehr am Hut“.<sup>45</sup> Wahr ist, dass Abdel-Samad sich selbst nach wie vor als Muslim versteht, seit Jahren einen säkularen „Islam Light“<sup>46</sup> befürwortet und die Orthodoxie entsprechend scharf kritisiert.

Während orthodoxe Muslim\_innen also gegen Kritik in Schutz genommen werden, exkommunizieren ‚Islamophobiekritiker\_innen‘ liberale Muslim\_innen. Der Zustimmungen des konservativen und fundamentalistischen Islam können sie sich dabei sicher sein.

### Die Verdrängung des Antisemitismus

Besonders hitzig diskutiert wird das Verhältnis von antiislamischem Ressentiment und Antisemitismus. Die Einen tendieren zur Gleichsetzung und vertreten, wie der ehemalige Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung, Wolfgang Benz, die These, die „Wut der neuen Muslimfeinde“ gleiche „dem alten Zorn der Antisemiten gegen die Juden.“<sup>47</sup> Die Anderen behaupten, schon die Thematisierung beider Ressentiments in einem Atemzug spreche der Realität des Antisemitismus, der zur Massenvernichtung führte, Hohn und sei daher abzulehnen.<sup>48</sup>

Erstere Position treibt Iman Attia auf die Spitze. Das Problem beginnt mit der überzeichneten Parallelisierung von Ressentiments gegen den Islam und Antisemitismus, die sie mit anderen Autor\_innen teilt. Doch spitzt sie diese Aussagen so weit zu, wie es sonst nur Vertreter\_innen des politischen Islam tun, und behauptet, die „Angst vor muslimischer Weltbeherrschung“ habe „Verschwörungsmymen über die jüdische Weltbeherrschung abgelöst“.<sup>49</sup> Heute seien es Muslim\_innen, die „für *sämtliche* gesellschaftliche Missstände verantwortlich“<sup>50</sup> gemacht würden. Belege für diese Thesen nennt Attia keine, weil es keine gibt.<sup>51</sup> Nicht Muslim\_innen, sondern Juden und Jüdinnen werden projektiv für die Wirtschaftskrise verantwortlich gemacht. Nicht Muslime sind die Juden von heute, Juden sind die Juden von heute.

45 Sokolowsky, Kai: Am Arsch vorbei. In: Konkret 12/2010. Im Internet unter [http://www.konkret-verlage.de/kw/txt.php?text=am\\_arschvorbei&jahr=2010&mon=12](http://www.konkret-verlage.de/kw/txt.php?text=am_arschvorbei&jahr=2010&mon=12).

46 Abdel-Samad, Hamed: „Der Islam ist wie eine Droge“. Interview von Erich Follath. In: Der Spiegel 37/2010. Im Internet unter <http://www.spiegel.de/spiegel/0,1518,716958,00.html>.

47 Benz, Wolfgang: Vorwort. In: Ders. (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung. Band 17. Berlin 2008, S. 9-11, hier S. 9.

48 Vgl. Küntzel, Matthias: Das Zentrum für Antisemitismusforschung auf Abwegen. 2007. Im Internet unter [http://www.matthiaskuentzel.de/contents/file\\_download/166](http://www.matthiaskuentzel.de/contents/file_download/166).

49 Attia: Die ‚westliche Kultur‘, S. 75 [Hervorh. F.B.].

50 Ebd., S. 68 [Hervorh. F.B.].

51 Der an dieser Stelle als Beleg genannte Artikel von Yasemin Shooman analysiert vornehmlich die Website Politically Incorrect, die wohl die radikalste einflussreiche Quelle islamfeindlicher Stimmungsmache ist und auf der tatsächlich Verschwörungstheorien über Muslime kolportiert werden. Davon ohne weitere Belege darauf zu schließen, dies gelte für alle öffentlichen Debatten über den Islam und habe antisemitische Verschwörungstheorien insgesamt abgelöst, also ersetzt, ist nicht nur abenteuerlich, sondern schlicht unredlich. Vgl. Shooman: Islamfeindschaft im World Wide Web.

Noch problematischer wird diese Umdeutung vor dem Hintergrund von Attias Thematisierung von Antisemitismus unter Muslim\_innen. Die Ergebnisse der empirischen Sozialforschung verweisen deutlich auf die erklärungsbedürftige Tatsache, dass antisemitische Einstellungsmuster und Verschwörungsmymen gerade unter Muslim\_innen überdurchschnittlich verbreitet sind.<sup>52</sup> Attia dagegen erkennt ausgerechnet in der Thematisierung dieses Antisemitismus einen „Topos im antimuslimischen Diskurs“, welcher „zentral für die deutsche Variante von Orientalismus und antimuslimischen Rassismus ist“.<sup>53</sup> Dabei differenziert sie nicht zwischen, in der Tat problematischen, Versuchen, den Antisemitismus als islamisch zu kulturalisieren und die Mehrheitsgesellschaft zu entlasten, einerseits und einer notwendigen Thematisierung antisemitischer Ressentiments andererseits. Eine Kritik von Antisemitismus unter Muslim\_innen kann in ihrem Referenzrahmen nur rassistisch sein. Zwar gesteht sie ein, dass „einige Jugendliche sich provokativ jener antisemitischen [...] Stereotype bedienen“, doch „verwunder[e]“<sup>54</sup> dies nicht. Ohne einen einzigen Beleg zu nennen, behauptet Attia, diese ‚Provokationen‘ seien auf Diskriminierungserfahrungen zurückzuführen. Der Antisemitismus sei eine Form von Protest gegen den eigenen Ausschluss. Weiterhin zeige dieser Antisemitismus, dass die Jugendlichen bestens integriert seien, da sie damit ja an antisemitische Diskurse in Deutschland anknüpfen. Auch diese Behauptung kann Attia nur tätigen, weil sie die entsprechende Forschungsliteratur wie alles, was ihrer Argumentation zuwiderläuft, ausblendet. Gruppeninterviews mit muslimischen Jugendlichen in Deutschland verweisen nämlich darauf, dass deren Judenbilder auch in der Familie und von arabischen Satteltensendern geprägt werden.<sup>55</sup>

Diese hier am Beispiel von Attia demonstrierten Probleme bedeuten nicht, dass man bei der Thematisierung des antiislamischen Ressentiments nicht von der Antisemitismusforschung lernen kann. Doch darf es nicht in einer Weise geschehen, die in falschen Analogien und der Bagatelisierung von Antisemitismus endet. Es heißt auch nicht, dass man keine sozialwissenschaftlich vergleichenden Analysen zu antiislamischem Ressentiment und Antisemitismus anstellen darf, sondern nur, dass man die Unterschiede hinreichend betonen muss.<sup>56</sup>

52 Brettfeld, Katrin/Wetzels, Peter: Muslime in Deutschland. Integration, Integrationsbarrieren, Religion und Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt. Ergebnisse von Befragungen im Rahmen einer multizentrischen Studie in städtischen Lebensräumen. Berlin 2007, S. 274-284.

53 Attia: Die ‚westliche Kultur‘, S. 63.

54 Ebd., S. 86.

55 Vgl. Müller, Jochen: Zwischen Abgrenzen und Anerkennen. Überlegungen zur pädagogischen Begegnung von antisemitischen Einstellungen. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Band 17. Berlin 2008, S. 97-104. Arnold, Sina/Jikeli, Günther: Judenhass und Gruppendruck. Zwölf Gespräche mit jungen Berlinern palästinensischen und libanesischen Hintergrunds. In: Ebd., S. 105-128. Jikeli, Günther: Pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus mit Jugendlichen mit arabischen/muslimischen Familienhintergrund. In: Benz, Wolfgang/Wetzels, Juliana: Antisemitismus und radikaler Islamismus. Essen 2007, S. 201-214.

56 Vgl. Müller, Jochen: Islamophobie und was sie vom Antisemitismus unterscheidet. 2010. Im Internet unter [http://www.bpb.de/themen/EUUZ53,0,0,Die\\_Islamophobie\\_und\\_was\\_sie\\_vom\\_Antisemitismus\\_unterscheidet.html](http://www.bpb.de/themen/EUUZ53,0,0,Die_Islamophobie_und_was_sie_vom_Antisemitismus_unterscheidet.html).

## Eine andere Thematisierung ist möglich

Nicht jede Thematisierung des antiislamischen Ressentiments nimmt die oben demonstrierten Formen an, es gibt auch differenzierte und sorgfältige Forschung.<sup>57</sup> Doch sind die genannten keine außergewöhnlichen Einzelfälle. Viele ‚Islamophobiekritiker\_innen‘ werden der oben skizzierten Double-Bind-Situation nicht gerecht. Bei ihrer Thematisierung des Ressentiments gegen den Islam gehen sie derart undifferenziert und rabiāt vor, dass sie die notwendige Kritik an realen Problemen im Islam untergraben, sich teils sogar in Apologetik ergehen und liberale Muslim\_innen angreifen. Mit Verweis auf diese Problematik verweigern andere Autor\_innen jegliche Auseinandersetzung mit dem Ressentiment gegen den Islam oder verleugnen gleich seine Existenz. Ein prominentes Beispiel hierfür ist Henryk M. Broder, der an der These festhält, „Islamophobie“ sei „kein Vorurteil und kein Ressentiment“, sondern „die Angst vor dem Islam, die so begründet ist wie die Angst vor Naturkatastrophen, nicht unbedingt durch eigene Erfahrung, aber durch den Augenschein.“<sup>58</sup> Doch macht eine solche Reaktion den spiegelbildlichen Fehler, indem sie das Spannungsverhältnis schlicht zur anderen Seite auflöst. Hier werden noch die hasserfülltesten Tiraden gegen den Islam als ‚Islamkritik‘ rationalisiert und das Ressentiment somit beschönigt.<sup>59</sup> Statt solch einseitiger Auflösung bedarf die Situation einer angemessenen Thematisierung beider Autoritarismen, derjenigen im Islam wie derjenigen gegen den Islam.

Es geht nicht nur um Integration, es geht um die Kritik autoritäre Ideologien

Dafür ist zunächst zu formulieren, was kritische Forschung eigentlich will. Die Diskussionen über den Islam werden in Deutschland zumeist unter derart falschen Vorzeichen geführt, dass sich kaum an sie anknüpfen lässt. Dies gilt beispielsweise für die hysterischen Debatten in Folge von Christian Wulffs Rede zum 20. Jahrestag der deutschen Einheit. Der dabei ausgetragene Streit, ob ‚der Islam‘ Teil ‚der deutschen Geschichte‘ oder ‚der deutschen Kultur‘ ist, macht im besten Falle die Verbreitung von Vorurteilen sichtbar – seien es nun solche, die den Islam dämonisieren oder solche, die ihn verklären. Erkenntnisse sind von derart abstrakten Diskussionen nicht zu erwarten. Fakt ist, dass Millionen von Muslim\_innen in Deutschland leben und weiterhin leben werden; sie sind Teil der deutschen Gesellschaft.

57 Der Tendenz nach misslingen diejenigen Beiträge, welche generalisierend die ‚Islamophobie‘ in Deutschland oder das ‚Feindbild Islam‘ zum Gegenstand haben. Besser sind in der Regel solche, die eine bestimmte Manifestation des Ressentiments analysieren. Im Jahrbuch für Antisemitismusforschung von 2008 fällt der Beitrag von Angelika Königseder: Feindbild Islam. In: Benz (Hrsg.): Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Band 17, S. 17-44 in die erste Kategorie, der von Peter Widmann: Der Feind kommt aus dem Morgenland. Rechtspopulistische „Islamkritiker“ um den Publizisten Hans-Peter Raddatz suchen die Opfergemeinschaft mit Juden. In: Ebd., S. 45-68 und mit einigen Einschränkungen der von Yasemin Shooman: Islamfeindschaft im World Wide Web. In: Ebd., S. 69-96 in die zweite. Bei den quantitativ-empirischen Forschungen von Jürgen Leibold und Steffen Kühnel ist positiv hervorzuheben, dass sie in späteren Aufsätzen begannen, zwischen ‚Islamophobie‘ und ‚Kritik am Islam‘ zu differenzieren. Die Aussagekraft der zur Messung verwendeten Items scheint teilweise immer noch fragwürdig. Leibold, Jürgen/Kühnel, Steffen: Islamophobie oder Kritik am Islam? In: Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche Zustände, Folge 6. Frankfurt/M. 2008, S. 95-115.

58 Broder, Henryk: Antisemitismus und Islamophobie. In: Die Weltwoche 51/2009. Im Internet unter [http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/article/antisemitismus\\_und\\_islamophobie/](http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/article/antisemitismus_und_islamophobie/). Vgl. Bruckner, Pascal: Die Erfindung der Islamophobie. Im Internet unter <http://www.perlentaucher.de/artikel/6639.html>.

59 So wurde auf der Internetseite Die Achse des Guten das im Sommer 2010 kursierende Hetzvideo „Drei Dinge über den Islam“ verlinkt, welches in vermeintlich aufklärerischem Ton perfide Propaganda betreibt. Vgl. Die Achse des Guten: Drei Dinge über den Islam. Im Internet unter: [http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/article/drei\\_dinge\\_ueber\\_den\\_islam/](http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/article/drei_dinge_ueber_den_islam/)

Mehr Sinn macht vor diesem Hintergrund die Diskussion um ‚Integration‘. Denn es ist in der Tat wichtig, dass Immigrant\_innen und ihre Nachfahr\_innen – ganz gleich, ob sie muslimisch sind oder nicht – die Sprache des Aufnahmelandes lernen, dort Arbeit und soziale Kontakte finden. Ebenfalls richtig ist, dass dabei beide Seiten Arbeit leisten müssen. Falsch ist jedoch die verbreitete Annahme, dass eine so verstandene Integration das Ziel hinreichend bestimmt. Denn Muslim\_innen, die ein Hochschulstudium absolviert haben und die deutsche Sprache besser beherrschen als Teile der eingeborenen Bevölkerung, können immer noch Islamist\_innen sein oder anderen autoritären Ideologien anhängen.

Daher muss ein besonderes Augenmerk der Kritik autoritärer Gesinnung gelten, ganz gleich, in welchen Gesellschaftsteilen sie auftritt. Diese Kritik darf nicht abstrakt verbleiben, sie muss ‚zielgruppengerecht‘ formuliert werden. Der Autoritarismus in einem Burschenschaftshaus ist ein anderer als der in einer patriarchalen Großfamilie, der eines Neonazis ein anderer als der eines Salafiten, der bekennender Islamfeinde ein anderer als der bekennender Islamist\_innen. Alle sind für sich und in ihrer eigenen Dynamik zu verstehen und zu problematisieren. Auch darin, dass man autoritäre Ideologien unter Gruppen mit Migrationshintergrund thematisiert, zeigt sich Integration.

Wer von antiislamischem Ressentiment spricht, darf vom Islam nicht schweigen

Ein Kardinalfehler, durch den die ‚Islamophobiekritik‘ solche Thematisierung islamischer Autoritarismen immer wieder untergräbt, ist die weit verbreitete Weigerung, von den Realitäten im Islam zu sprechen. Diese Weigerung wurde zuletzt explizit zum theoretischen und methodischen Programm erhoben. Während Sabine Schiffer sich in ihrer oben zitierten Dissertationsschrift aus dem Jahr 2005 noch explizit der Verteidigung orthodoxer Scharia-Auslegungen widmete, sprach sie sich zuletzt gegen „Defensivdiskurse“<sup>60</sup> über den Islam aus. Dies heißt jedoch nicht, dass sie ihre Apologetik zurücknähme, vielmehr will sie nun gar nicht mehr vom Islam reden. Stattdessen behauptet sie mit einer Analogie zur Antisemitismustheorie, dass die negativen Einstellungen über den Islam per se in keinem rationalen Verhältnis zu ihrem Objekt stünden, sondern nur dem projektiven Bedürfnis der Islamfeinde entsprängen. Daher müsse die Forschung zur ‚Islamophobie‘ den Islam nicht in den Blick nehmen.

Mit dieser These hat sie insofern Recht, als dass die islamfeindliche Propaganda, wie sie beispielsweise bei *Politically Incorrect* zu finden ist, mehr über ihre Autor\_innen als über den Islam aussagt. Das Problem ist, dass Schiffer und mit ihr die analog argumentierende Attia<sup>61</sup> durch diese Realitätsverweigerung jede Möglichkeit zerstören, zwischen Kritik an realen Problemen im Islam und dem Ressentiment gegen den Islam zu unterscheiden. Wenn die islamische Realität nicht in den Blick genommen werden darf, können negative Aussagen über den Islam nicht geprüft werden und müssen als Ressentiment oder Teil eines ‚islamophoben‘ oder rassistischen Diskurses erscheinen.

60 Schiffer: Islamophobie als Kampfbegriff.

61 Diese begründet es jedoch nicht mit der Antisemitismustheorie, sondern mit rassismustheoretischen Überlegungen aus Cultural Studies und Postcolonial Studies. Vgl. Attia. Die ‚westliche Kultur‘, S. 7-50. Letztlich geht diese realitätsvergessene Kritik auf den Ursprungstext aller Kritik an antiislamischen Ressentiments, auf Edward Saids Orientalism. New York 2003 zurück.

Dadurch wird auch einer der wichtigsten Unterschiede von antiislamischem Ressentiment und Antisemitismus ausgeblendet: ihr Verhältnis zur Realität. Das antisemitische Ideologem von der jüdischen Weltverschwörung hatte nie eine reale Grundlage. Es ist keine Übertreibung oder falsche Generalisierung eines wirklichen Problems, sondern Lüge und Ideologie. Wer dagegen al Qaida für eine weltweit agierende Verschwörung hält, die eine Gefahr für Freiheit und Sicherheit darstellt, hat Recht. Ressentiment beginnt erst dort, wo der gesamte Islam für diese Taten haftbar gemacht und unterstellt wird, alle Muslim\_innen seien an der Verschwörung beteiligt. Daher ist eine Auseinandersetzung mit dem Judentum für die Antisemitismuskritik in der Tat höchstens am Rande interessant, eine Auseinandersetzung mit dem Islam für die Kritik des antiislamischen Ressentiments dagegen unumgänglich.

Islamisch ist, was Muslim\_innen tun

Bei der Beschäftigung mit dem Islam sind drei grundsätzliche Fehler zu vermeiden: Der erste ist die essentialistische Annahme, der Islam sei eine einheitliche Erscheinung und alle Muslim\_innen teilten einen Wesenskern. Diese These ist – egal ob sie mit ressentimentgeladen negativen oder verklärend positiven Inhalten gefüllt wird – schlicht falsch. Sie wird der Vielfalt islamischer Religiositäten nicht gerecht. Der zweite Fehler ist die Gegenthese, dass der Islam so vielfältig sei, dass gar keine Aussage mehr möglich ist. Sie geht fehl, weil Muslim\_insein zwar Verschiedenes bedeuten kann, aber nicht völlig beliebig ist. Koran und Sunna, der Glauben und das Handeln anderer Muslim\_innen sowie die gesellschaftlich präsenten Islambilder bilden Randbedingungen und Einschränkungen für die Vielfalt islamischer Identitäten, die sich nicht ohne weiteres überschreiten lassen. Der dritte Fehler ist schließlich, eine der vielen Formen des Islam zur ‚wahren‘ oder ‚eigentlichen‘ zu erheben und alle anderen für unislamisch zu erklären.

Es ist wenig verwunderlich, dass viele Muslim\_innen, ihre eigene Islamauslegung als richtig und andere als falsch verstehen. Eine kritische Forschung muss sich jedoch dagegen verwahren, einen ‚wahren‘ Islam zu definieren. Stattdessen ist darauf zu beharren, dass der Islam keine Abstraktion ist, die dem Kopf von Geistlichen oder Forscher\_innen entspringt, sondern eine vielfältige, widerspruchsvolle soziale Praxis. Wer Muslim\_in ist, wird nicht durch Definitionen von Wissenschaftler\_innen bestimmt. *Muslim\_in ist, wer sich selbst als Muslim\_in versteht* – ganz egal, wie oft oder selten er oder sie das islamische Glaubensbekenntnis abgelegt hat, betet oder Alkohol trinkt, ganz egal, wie gut er oder sie den Koran und die religiöse Überlieferung kennt. *Islam ist, weiterhin was Muslim\_innen aus ihrem religiösen Selbstverständnis heraus glauben und tun.* Wenn Eltern im Irak oder in Ägypten ihren Töchtern eine Genitalverstümmelung antun, weil sie es für islamisch halten und darin von regionalen religiösen Autoritäten bestärkt werden, ist dies islamisch; wenn ein junger Mann in Teheran glaubt, dass Islam vor allem ein spirituelles Verhältnis zu Gott ist, das in keinem Widerspruch zu seiner Homosexualität und seiner Vorliebe für Alkohol steht, ist dies islamisch; wenn türkischstämmige Eltern in Deutschland glauben, zum Islam gehöre es, die ‚Ehre‘ ihrer Töchter zu schützen, indem sie diese von der Welt abschirmen, ist dies islamisch; wenn Muslim\_innen glauben, der Islam gebiete ihnen vor allem, den Mitmenschen zu helfen, ist dies islamisch; wenn ein Muslim glaubt, Allah gebiete ihm, Juden, Jüdinnen und Amerikaner\_innen zu bekämpfen, ist dies islamisch; wenn eine

Muslima ein Kopftuch trägt, weil es für sie Symbol kultureller Identität ist oder weil sie es unreflektiert als Teil des Islam betrachtet oder weil sie damit gegen ihre säkularen Eltern rebellieren will oder weil sie dazu gezwungen wird oder weil sie es nach ausführlicher Koranexegese entschieden hat oder weil sie glaubt, damit den Erwartungen ihrer islamischen Umgebung zu entsprechen, ist dies jeweils islamisch.

Die Forschung kann verschiedene Formen des Islam oder islamischer Identität analytisch trennen. Sie kann von einem Volksislam sprechen, der regional auch unter Nichtmuslim\_innen verbreitete Gebräuche pflegt und als islamisch versteht, und diesen von einem orthodoxen Islam trennen, der einem auf der Tradition der Rechtsschulen zurückgehenden Regelwerk folgt. Sie kann einen politischen Islam, der in der religiösen Ideologie ‚die Lösung‘ für gesellschaftliche Probleme erkennt, einem liberalen Islam gegenüberstellen, der Religion zur Privatsache erklärt. Sie kann einem djihadistischen Islam, der gleichsam Religion und terroristische Ideologie ist, ebenso beschreiben wie einen Kulturislam, der den lieben Allah zumeist einen guten Mann sein lässt, das Essen von Schweinefleisch aber dennoch ablehnt. Weiterhin kann – und sollte – die Forschung als kritische unterscheiden, welche dieser Formen mit Demokratie, Säkularismus und Menschenrechten in Einklang zu bringen sind und welche nicht. Dagegen kann sie keine dieser Strömungen als wirklich islamisch und die anderen demnach als unislamisch kennzeichnen. Eine solche Anmaßung würde der gesellschaftlichen Realität nicht gerecht.

Ressentiment erkennen

Um dem eingangs skizzierten Double-Bind gerecht zu werden, bedarf es einer Thematisierung anti-islamischer Ressentiments, die in der Lage ist, diese von rationaler Kritik an autoritärer Gesinnung im Islam zu trennen. Will man dies erreichen, kommt man nicht daran vorbei, negative Aussagen über den Islam oder Strömungen im Islam mit der islamischen Realität abzugleichen. Wenn Statements und Haltungen nur deshalb als ‚islamophob‘ abgestempelt werden, weil sie sich negativ auf den Islam beziehen, ist dies nicht nur irreführend, sondern schädlich. Mindestens sollte aufgezeigt werden, dass die Aussagen die Realität in negativer Hinsicht grob verzerren. Wenn Islamdarstellungen entweder in nicht durch bloßen Irrtum erklärbarer Weise sachlich falsch sind oder in einem über kritische Zuspitzung hinausgehenden Maße negativ generalisieren und essenzialisieren, kann man davon ausgehen, dass ein Ressentiment am Werke ist. Dies gilt ebenso, wenn derartige Darstellungen doppelte Standards anlegen oder den Islam dämonisieren. Erst wenn eine Haltung oder Einstellung zum Islam anhand solcher Kriterien als Vorurteil von der Kritik geschieden ist, ist es legitim, rassismustheoretisch oder ideologiekritisch darüber zu diskutieren, woher sie kommt und was gegen sie zu unternehmen ist.